



3. Kremsmünsterer



*Weihnachts-  
geschichte*





3. Kremsmünsterer

*Weihnachts-  
geschichte*



Bereitgestellt von der  
Kremsmünsterer Wirtschaft

Es war einmal in einer dunklen kalten Winternacht, da die Gassen des kleinen Städtchens leer waren und der Marktplatz wie ausgestorben.

Aus den Fenstern der Wohnhäuser aber drang warmes Licht auf die Straßen. Es war die Heilige Nacht und die Bewohner hatten sich in ihre Häuser zurückgezogen, um die Geburt Christi zu feiern.

Es war noch früh am Abend, in den meisten Häusern waren die Mütter und Väter noch mit den Vorbereitungen beschäftigt. Aus manchem Haus drang bereits der Duft der herrlichsten Gerichte, die gerade zubereitet wurden.

Gebratenes und Gebäckenes, Gekochtes und Gedünstetes würde heute auf den festlich gedeckten Tafeln aufgetischt werden.



Man konnte aufgeregtes Kinderlachen vernehmen und auch das eine oder andere Weinen, je nachdem welche Stimmung die Ungeduld des Wartens auf das Christkind gerade hervorrief. Es war eben jene Nacht, die es nur einmal im Jahr gab – voller Vorfreude, Erwartung und Magie.



Im kleinen Haus des Schusters war es nicht anders. Der Weihnachtsbaum war bereits hübsch geschmückt und auf dem Fensterbrett brannte seit einer halben Stunde die dicke weiße Weihnachtskerze – um dem Christkind den Weg zu weisen, wie der Schuster seinem Töchterchen jedes Jahr aufs Neue erzählte. Und auch aus der Küche roch es bereits nach Weihnachten – wie jedes Jahr gab es Bratwürstel mit Sauerkraut und Erdäpfelschmarrn.

Eleonore, die achtjährige Tochter des Schusters tobte nicht, wie viele andere Kinder, in freudiger Erwartung laut umher. Sie hatte sich einen Stuhl an jenes Fenster geschoben, an dem die Weihnachtskerze brannte, saß dort und wartete. Dabei drückte sie die meiste Zeit die Nase an die Fensterscheibe und hielt sich die Hände seitlich an die Augen, um etwas sehen zu können in der dunklen Nacht. Sie wollte die Ankunft des Christkindes auf keinen Fall verpassen – heuer nicht!

Nur wenn das Näschen so kalt war, dass sie es kaum noch spürte, rückte sie für einige Sekunden vom Fenster ab, rieb sich

das Gesicht wieder warm, so gut sie konnte, um dann erneut - dicht ans Fenster gedrückt - auf die Straße vor dem Haus zu starren.



Plötzlich war da ein kleiner Schatten direkt vor dem Fenster und Eleonore schrak zurück. Das Christkind? Es war etwas angeflogen gekommen, da war sich das Kind ganz sicher. Mutig drückte sie wieder ihre Nase an die Fensterscheibe und kniff ein wenig die Augen zusammen, um besser sehen zu können.

Was aber da auf dem Fensterbrett draußen gelandet war, war nicht das Christkind, sondern ein zierlicher weißer Vogel, mit einem schwarzen Schnäbelchen, tiefschwarzen Knopfüglein und dunklem Gefieder am Köpfchen.

Der kleine Geselle saß aufgeplustert zu einer flauschigen Kugel da und sah aus wie ein zu klein geratener Schneeball. Er starrte Eleonore direkt in die Augen.



Plötzlich öffnete der Vogel seinen kleinen schwarzen Schnabel und es schien als wollte er etwas sagen. Eleonore horchte angestrengt und hörte ein ganz leises, fast klägliches Piepsen. Immer wieder. Und auch war ihr, als würde sie aus dem Piepsen Worte heraushören: „Bitte komm! Bitte komm und hilf uns!“

Ungläubig schüttelte Eleonore den Kopf. Doch immer noch bewegte der Vogel seinen Schnabel und immer eindringlicher vernahm das Mädchen die Worte.





Sie drehte sich um, suchte nach Vater oder Mutter, doch ihre Eltern waren plötzlich aus jenem Zimmer verschwunden, in dem der geschmückte Weihnachtsbaum stand. Die Tür, die eben noch offen war, war nun geschlossen und Eleonore vernahm ein Flüstern und Rascheln.

Kurz entschlossen lief das Kind in die Diele, packte ihren dicken Wintermantel, ihre Pelzstiefelchen, einen warmen Schal und die Mütze und lief damit auf die Straße. Sie rannte um das Haus herum, hin zu dem Fenster und siehe da: der Vogel saß immer noch da und starrte ihr entgegen. „Danke, dass du kommst“, hörte Eleonore nun eindeutig die fiepsende Stimme des Vogels, „Wir brauchen dringend deine Hilfe.“

Halb im Lauf, zog sie ihre Stiefelchen und den Mantel an und drückte sich die Mütze tief ins Gesicht. Eleonore fror in der Kälte, lief aber dem Vogel eilig hinterher, der bereits losgefaltert war. Die Hausschuhe, in denen sie in der Eile vor die Tür gelaufen war, ließ sie einfach unter dem Fenster im Schnee liegen.

Kaum gelang es dem Mädchen mit dem Vogel Schritt zu halten, der aufgeregt zwischen den Sträuchern durch den Garten geflogen war, dann über das angrenzende Feld und schließlich den Weg in Richtung Wald einschlug. Eleonore fröstelte bei dem Gedanken, dem Vogel in den dunklen Wald zu folgen, oft schon hatte ihre Mutter sie davor gewarnt zu weit vom Haus weg zu laufen.





Doch kaum hatten sie die ersten Bäume erreicht, ließ sich der Vogel auf einem mit Frost bedeckten Ast eines Haselstrauchs nieder.

Eleonore war außer Atem und brauchte ein paar Minuten, dann aber sah sie es: Rings um sie waren dutzende kleine Vögel versammelt!

Meisen und Sperlinge,  
Finken und Stieglitze, Kleiber und  
Kernbeißer, Spechte und ...

ja und ein Eichhörnchen  
saß auch da!





Erstaunt blickte das Mädchen um sich. Noch nie hatte sie so viele Vögel an einem Platz gesehen.

Neuerlich vernahm sie das Zwitschern und Zirpen des weißen Vogels und hörte die Worte dahinter: „Kalt ist uns – schon seit Tagen und wir haben nichts zu essen. Der Boden ist zugefroren, an den Ästen hängen keine Früchte mehr und selbst das Eichhörnchen hat seinen spärlichen Vorrat bereits aufgebraucht. Kannst du uns Futter besorgen, bevor wir vor Hunger sterben?“ Eleonore nickte mit Tränen in den Augen.



So sehr hatte sie sich aufs Christkind und auf den reich gedeckten Tisch gefreut und gar nicht daran gedacht, dass es vielleicht Lebewesen gibt, die zur gleichen Zeit gar nichts haben und Hunger leiden.

„Ich werde sofort meine Mutter und meinen Vater holen“, sagte sie leise. „Ich verspreche euch, dass niemand in dieser Nacht hungern muss.“ Mit diesen Worten drehte sie sich um und lief zurück zum Haus. Ihre Eltern hatten in der Zwischenzeit bemerkt, dass Eleonore verschwunden war und ihre Hausschuhe vor dem Fenster gefunden. Sie waren bereits krank vor Sorge um ihr Kind, das offenbar in dieser finsternen, kalten Nacht ohne ein Wort zu sagen, das Haus verlassen hatte.



Gerade wollten sie sich mit einer Taschenlampe auf den Weg machen, um nach ihr zu suchen, als sie das kleine Mädchen über das Feld stolpern sahen.

Mit hochrotem Kopf kam Eleonore vor ihrer Mutter zu stehen und hörte vor Aufregung gar nicht die strengen Worte, die an sie gerichtet wurden: „... schon tausend Mal gesagt ... niemals alleine ... Sorgen um dich gemacht“. Das Mädchen hob ihre Hand und legte sie ihrer Mutter auf die Lippen. „Mama“, sagte sie, „ein kleiner Vogel hat mich in den Wald gelockt und mir

erzählt, dass er und seine gefiederten Freunde nichts mehr zu Essen haben.

Wir müssen sofort Futterhäuschen aufstellen.“



Damit hatten die Eltern jetzt nicht gerechnet und sogleich war der Ärger verfliegen. Der Vater ging zurück ins Haus, holte seine Jacke, schulterte einen großen Sack Sonnenblumenkerne und schritt hinaus in die Nacht. In der Zwischenzeit hatte die Mutter aus der Garage zwei große Vogelhäuser geholt und wartete bereits bei ihrer Tochter auf den Vater.



Und so marschierte die Familie in der Heiligen Nacht über das Feld zum Waldesrand und errichtete im Schutz der Haselsträucher zwei Futterstationen für die Vögel. Eleonore war glücklich und suchte nach ihrem neuen gefiederten Freund. Sie sah die Meisen und die Kleiber, die Finken und die Spatzen und sie sah auch das Eichhörnchen, das im Astloch einer Buche hockte und gebannt auf die Lichtung starrte. Nur der weiße Vogel, der war nirgends zu sehen.

Nachdem der Vater die Häuschen platziert hatte und die Mutter das Futter großzügig in den neuen Futterstellen und ringsumher vertretet hatte, machten sich die drei zurück auf den Heimweg. „Jetzt haben wir es uns aber wirklich verdient, dass das Christkind kommt, was meinst du Eleonore“, sagte die Mutter zärtlich. „Ja, aber vorher brauche ich noch was zu

Essen“, lachte das Mädchen. „Unbedingt“, stimmte der Vater

zu und meinte: „und ab sofort schauen wir jeden Tag, dass auch die Vögel des Waldes und der Wiese immer genug Futter haben.“

„Und das Eichhörnchen“, ergänzte Eleonore.



Hand in Hand gingen die drei zurück zum Haus, als Eleonore plötzlich inne hielt. Vor ihr, auf dem abgestorbenen Ast einer Rose, saß der weiße Vogel und wippte mit dem Kopf. Dann hob er sein Schnäbelchen und begann die schönste Melodie zu singen, die das Mädchen je gehört hatte.



Nach und nach kamen immer mehr Vögel herbeigeflogen und stimmten in die himmlischen Klänge ein, wie sie nur an Weihnachten ertönen. So also kam es, dass in jener kalten Winternacht, den Vögeln das Christkind in Form von Eleonore erschienen war und diese ihr zum Dank ein nächtliches Konzert gaben.



**1. Auflage November 2012**

Text: Sandra Taibon, nach einer Idee von Hilda Hornbacher

Gestaltung: Contentschmiede Werbeagentur, Kremsmünster

Druck: Salzkammergut Media, Gmunden



Kremsmünster wünscht ein  
glückliches und gesegnetes Weihnachtsfest!

